

Integrationskonferenz „Kreis Düren – vielfältig und rassismuskritisch“ am 21.05.2022 im Berufskolleg Kaufmännische Schulen des Kreises Düren

Dokumentation



Die Dezernentin für Arbeit, Bildung und Integration für den Kreis Düren, Sybille Haußmann (zweite von rechts), hat in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Integrationszentrum (KI) Kreis Düren zur Integrationskonferenz eingeladen. Auf dem Bild sind zu sehen die Expertinnen (von links): Tina Adomako, Dr. med. Amma Yeboah, Ely Almeida, Domenica Licciardi, Linda Kasch-Bañka (Leitung des Kommunalen Integrationszentrums), Dr.in Saphira Shure und Anne-Gisèle Nimbona (Mitarbeiterin des Kommunalen Integrationszentrums, ganz rechts).

Grußwort der Dezernentin für Arbeit, Bildung und Integration, Kreisverwaltung Düren, Sybille Haußmann

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Teilnehmende,

als allererstes muss ich Landrat Wolfgang Spelthahn entschuldigen, der aufgrund anderer Verpflichtungen leider nicht an dieser Stelle stehen kann.

Danke auch Ihnen, liebe Teilnehmende, dass Sie sich heute Zeit nehmen und Ihren Samstag investieren, um gemeinsam darüber zu diskutieren, wie wir unser Zusammenleben in Vielfalt besser organisieren, gegen Rassismus und Ungerechtigkeiten besser eintreten können.

Heute sind fast alle 14 Mitarbeiter *innen des Kommunalen Integrationszentrums hier. Danke an dieser Stelle für euer großartiges Engagement! Und die vielen Stunden der Vorbereitung auf diese Tagung.

Die Menschen im Kreis Düren sind vielfältig und divers – gestern war ich in Augsburg, dort haben meine Kolleg*innen ihre Arbeit unter das Motto „Das inklusive Wir in Augsburg – DIWA“ gestellt. Erst war ich ganz begeistert und dachte, für uns hieße das vielleicht „DIWID – Das inklusive Wir in Düren“. Aber produziert ein „Wir“ nicht auch ein „Ihr“?

Wer ist dieses „Wir“ eigentlich? Wollen denn alle dazugehören, will ich, dass alle dazugehören? Auch Antidemokrat*innen, Rassist*innen? Fragen, die – glaube ich – immer wieder neu gestellt und beantwortet werden müssen. Ich denke, dieser Frage werden wir auch heute nachgehen. Die Organisator*innen haben entschieden, dass sie auf dieser Tagung keinen Platz haben sollen, damit sind sie aber weiterhin Teil unserer Gesellschaft und es muss ein Umgang miteinander gefunden werden.

Gesellschaften sind heute extrem divers, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in der Eifel und in den Bauern-dörfern ist Diversität angekommen. Und es ist sooo schwierig und sooo anstrengend, unser Zusammenleben zu organisieren, allen ihren Platz einzuräumen, Chancen zu geben, Hilfe zu organisieren, aber auch Recht und Gesetz zu verteidigen, Demokratie zu leben. Es ist auch anstrengend und schwierig, besonders für uns Weiße, Rassismus zu erkennen und dagegen einzustehen.

Es darf nicht den Betroffenen überlassen bleiben, Rassismus zu benennen und sich zur Wehr zu setzen. Die Auseinandersetzung mit Rassismus und unserer Kolonialgeschichte ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Auch, um uns dieser Aufgabe anzunehmen, sind wir heute hier.

In den letzten Jahren haben wir alle das Gefühl, wir taumeln von Krise zu Krise – Finanzkrise, Flüchtlingskrise, Corona-Krise, Flut, Klimakrise und nun auch noch Krieg, Inflation, Energiepreise.

Viele Menschen sind erschöpft und sehnen sich nach Normalität. Aber was ist Normalität? Für wen ist was wann normal? Eigentlich ist doch gerade Veränderung, Risiko, Neuorientierung das, was unser Leben prägt, von der Geburt bis zum Altwerden.

Wir können als Gesellschaft, als Verwaltung, als politische Entscheidungsträger*innen, als Vertreter*innen von Institutionen, Vereinen oder auch ganz privat in unserem Alltag dazu beitragen, dass Veränderung, dass Krisen, die Welt ein kleines bisschen besser machen und dass Menschen bei allen Risiken, die das Leben mit sich bringt, Rückhalt und Solidarität erleben.



Die große Hilfsbereitschaft, die auch im Kreis Düren immer wieder von so vielen Menschen erbracht wird, zeigt, dass es Zusammenhalt gibt und Solidarität gelebt wird. Auch, wenn sie nicht immer gleich aussieht und nicht immer von allen geteilt wird.

Es ist eine große Freude, zu sehen, wie die Menschen aus der Ukraine zurzeit aufgenommen werden. Es ist aber auch bitter, dass es die Menschen aus Afghanistan und Syrien, aus Rumänien und Bulgarien weiterhin sehr schwer haben, hier Wohnungen und gesellschaftliche Anerkennung zu finden.

Die Tatsache, dass Sie alle hier sind, macht Mut und zeigt, dass die Menschen, die heute hier versammelt sind, die Zuversicht haben, dass wir unseren Teil dazu beitragen können, die Zukunft im Kreis Düren zu gestalten – gegen Rassismus, für Nächstenliebe und Solidarität. Lassen Sie uns zusammen die Welt ein bisschen besser machen.

Einführung in das Thema

Die vom Kommunalen Integrationszentrum Kreis Düren organisierte Integrationskonferenz zum Thema „Kreis Düren – vielfältig und rassistuskritisch“ fand am Samstag, den 21.05.2022 mit knapp 100 Teilnehmenden im Foyer des Berufskollegs Kaufmännische Schulen des Kreises Düren statt. Neben Akteur*innen aus der Verwaltung, haupt- und ehrenamtlich engagierten Menschen aus Beratungsstellen, Vereinen, Initiativen, Migrantenselbstorganisationen, der Politik oder Projekten kamen auch interessierte Bürger*innen zusammen, um sich über die tagungsrelevanten Fragestellungen „Wie ist rassistus- und diskriminierungskritisches Zusammenleben im Kreis Düren möglich? Was können Bürger*innen tun? Welche Verantwortung haben Institutionen?“ auszutauschen und zu diskutieren.

Den Auftakt machte die Vorführung des Films „Wir sind jetzt hier“, Niklas von Wurmb-Seibel (ehem. Schenck) in dem es um die Geschichten von jungen Männern aus Afghanistan, Syrien, Somalia, Eritrea und dem Irak geht, die 2015 allein nach Deutschland geflohen waren.

Impulsvortrag von Dr. med. Amma Yeboah

Im Rahmen ihres Impulsvortrags setzte sich Dr. med. Amma Yeboah mit den Folgen von rassistischer Diskriminierung im Hinblick auf die psychische Gesundheit auseinander. Zunächst machte sie deutlich, dass das Konzept „Rasse“ das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung sei. In diesem Kontext verwies sie auf die Jenaer Erklärung: <https://www.uni-jena.de/190910-jenaererklaerung>. Das Dokument war (im Rahmen einer Veranstaltung anlässlich der 112. Jahrestagung der Friedrich-Schiller-Universität Jena) als schriftliche Erklärung zum Thema „Jena, Haeckel und die Frage nach den Menschenrassen: wie Rassismus Rassen macht“ entstanden. Frau Dr. Yeboah stellte fest, dass im medizinischen Kontext nach wie vor rasserelevante Zuordnungen gemacht würden. Sie fügte hinzu, dass der Begriff „Rasse“ heutzutage in andere Begrifflichkeiten umgedeutet werde, beispielsweise Ausländer*, Migrant*, Mensch mit Migrationshintergrund, (Nicht)Muttersprachler*, Fremde* und Andere* (Hautfarbe, Religion, Herkunft, Kultur). Folglich bedeutet Rassismus für die diskriminierten Personen Ausschluss aus dem sozialen Resonanzraum – auch sozialer Mord – mit ausgeprägten Stressreaktionen bei Rassismuserfahrungen. Diese physiologische Antwort des Körpers habe schwerwiegende gesundheitliche Folgen für die Menschen, beispielsweise Depressionen, Angststörungen, Psychosen, komplexe Traumafolgestörungen, aber auch ein erhöhtes Risiko für Bluthochdruck oder Autoimmunerkrankungen.

Frau Dr. Yeboah zufolge seien die Menschen, die rassistischen Gewaltformen ausgesetzt sind, sehr vielfältig, was eine hohe Sensibilität für Selbstbezeichnungen erforderlich mache: Schwarze Menschen / Black People, Black and Brown People, Black, Indigenous and People of Color (BIPOC), First Nations, Indigenous People, Sinti*zze und Rom*nja, muslimische Menschen, jüdische Menschen und slawische Menschen erfahren jeweils spezifische Formen von Rassismus.



Anschließend resümierte Frau Dr. Yeboah, dass innerhalb des weißen Diskurses, insbesondere in der medizinischen Fachdisziplin der Neuro-Psychiatrie und Psychotherapie, noch nicht wahrgenommen werde, dass Rassismus auch traumatische Folgestörungen haben könne. An dieser Stelle zitierte sie die Psychoanalytikerin und Professorin für Gender & Post-Colonial Studies, Grada Kilomba: „Rassismus wird aber selten als Trauma wahrgenommen und benannt. Diese fehlende Benennung liegt daran, dass die Geschichte der rassistischen Unterdrückung und ihre psychologische Auswirkung innerhalb des westlichen Diskurses bisher vernachlässigt wurde. Schwarze Menschen und People of Color sind damit jedoch tagtäglich konfrontiert (...)“. Als Handlungsempfehlung zum Thema Aufklärung kommt Frau Dr. Yeboah zu nachfolgender Erkenntnis: „Nicht denen, die Rassismuserfahrungen gemacht haben, obliegt die Aufgabe, über Rassismus aufzuklären“. Die Wissenskompetenz zu Kolonialismus und Rassismus sowie deren Folgen für die Gesundheit sei eine Aufgabe der Gesamtgesellschaft. In diesem Zusammenhang empfiehlt die Expertin folgende Publikationen:



Zudem gab Frau Dr. Yeboah einen Hinweis auf die Studie in *Annual Review of Public Health* „*Racism and Health: Evidence and Needed Research*“: <https://www.annualreviews.org/doi/full/10.1146/annurev-publhealth-040218-043750> und den Forschungsbericht „*Racism in European Health Care: Structural Violence and Beyond*“: <https://pdfs.semanticscholar.org/7af4/d253855540765ba5a94af12847f09b373b3a.pdf>

Impulsvortrag von Dr.in Saphira Shure

Die nachfolgende Referentin plädierte in ihrem Vortrag dafür, dass Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe in der Organisationsentwicklung berücksichtigt werden solle. Dabei machte Dr.in Saphira Shure deutlich, dass „Rassismuskritik nicht als Praxis der Täter*innensuche oder der Identifizierung von Täter*innen zu verstehen sei“, sondern rassismuskritische Verhaltensweisen innerhalb von Organisationsstrukturen beinhalte, wie zum Beispiel „etablierte Denkmuster, Sprechweisen und institutionalisierte Handlungsrountinen zu hinterfragen und sich selbst und die eigene Praxis zum Gegenstand der Kritik zu machen“. Dies bedeute folglich auch, die grundsätzlichen Kriterien der Integration in Frage zu stellen. In diesem Zusammenhang zitierte Frau Dr.in Shure den Rassismusforscher Prof. Dr. Paul Mecheril: „Die disziplinierenden Praktiken und Diskurse der Integration produzieren migrationsgesellschaftliche *Andere*.“ Außerdem ist sie der Ansicht, dass die Auseinandersetzung mit dem Begriff Rassismus auf individueller, institutioneller und ideologischer Ebene in diesem Prozess unerlässlich sei. Sie finden Frau Dr.in Shures Zusammenfassung der Präsentation sowie einen Auszug aus der Publikation von Paul Mecheril und Matthias Rangger, auf die sie sich in ihrem Impulsvortrag bezog, im Anhang.

Arbeitsphase und Abschlussrunde im Plenum

Nach einer kurzen Mittagspause begann für die Teilnehmer*innen die aktive Arbeitsphase. Hierbei konnten die von Willkommensberaterinnen und Migrantenselbstorganisation während der Vorbereitungsphase erarbeiteten Themen, gewonnenen Erkenntnisse, Perspektiven, Ideen, Erfahrungen und Anregungen mit Hilfe der Open-Space-Methode aufbereitet und von den Moderatorinnen Domenica Licciardi und Tina Adomako im Plenum zusammengetragen werden.

Neben den frei wählbaren Diskussionstischen wurde außerdem ein Safe Space/geschützter Raum zum Thema „Empowerment für rassismuserfahrene Menschen“ mit der Trainerin Ely Almeida für betroffene Menschen angeboten. In diesem Rahmen wurden unter anderem folgende Strategien zur Legitimation von Empowerment im Bildungskontext entwickelt:

- Informationsweitergabe (auch in Schulen) über Anlaufstellen bei rassistischen/diskriminierenden Vorfällen, damit Ereignisse empirisch erfasst werden können
- Förderung von rassismuskritischer Bildung sowohl in Kindergärten als auch in Schulen
- Grundfinanzierung für Ansprechpartner*innen bei diskriminierenden und rassistischen Vorfällen, die außerhalb der Schulen ausgesiedelt sind, zur Verfügung zu stellen etc.

Weitere Details dazu entnehmen Sie bitte dem Fotoprotokoll im Anhang.

Frau Almeida machte ausnahmsweise die Ergebnisse des Safe Space öffentlich, weil die Teilnehmenden aus dem Bildungsbereich kamen und die gemeinsam entwickelten Strategien sich nicht nur auf persönliches Empowerment, sondern auch auf Schulstrukturen, in denen sich Menschen mit rassistischen Erfahrungen bewegen, bezogen.

Parallel zum Safe Space wurde ein Rückzugsraum mit einem Awareness-Team für Personen mit Diskriminierungserfahrung (aus verschiedensten Gründen) bereitgestellt. In der Arbeitsgruppe speziell für Behördenvertreter*innen und Interessensvertreter*innen der Zivilgesellschaft (Beratungsstellen, MSO, Ehrenamt etc.) wurden unter der Moderation von Frau Dr.in Shure von den Teilnehmenden in ihrer Funktion als Entscheidungsträger*innen Aspekte rund um das Thema Rassismus in Arbeitsprozessen herausgearbeitet und nach Wegen gesucht, diesem im (Arbeits-)Alltag zu begegnen. Weitere Details dazu und zu den Ergebnissen der Konferenz entnehmen Sie bitte dem Fotoprotokoll im Anhang.

Am Ende fassten die Moderatorinnen Domenica Licciardi und Tina Adomako die gewonnenen Erkenntnisse zusammen und trugen die Ergebnisse vor.

In ihrem Schlusswort betonte Frau Haußmann die Wichtigkeit des Diskurses und die Notwendigkeit, den Begriff der Integration bzw. sein Verständnis umzudenken: „Ich habe an diesem Tag wieder viel gelernt. Vor allem ist deutlich geworden, dass es Aufgabe von Verantwortlichen in Institutionen ist, Maßnahmen gegen Diskriminierung aktiv anzugehen. Es ist unsere Aufgabe, allen Menschen ihren Platz in der Gesellschaft einzuräumen und diejenigen zu unterstützen, die unsere Hilfe brauchen.“ Die Ergebnisse der Konferenz werden in die nächste Fortschreibung des Integrationskonzepts für den Kreis Düren, auch unter Berücksichtigung einer neuen Betitelung, einfließen.

Die Integrationskonferenz stieß bei den Teilnehmenden und weiteren Akteur*innen in der Migrationsarbeit im Kreis Düren auf positive Resonanz.

gez. Anne-Gisèle Nimbona

